

Das Rätsel um Kaspar Hauser ist noch nicht gelöst

Motto:

*„Und die einen stehn im Dunkel und die anderen stehn im Licht –
doch die im Dunkeln sieht man nicht!“*

Bert Brecht

Als die Ergebnisse der beiden, unabhängig voneinander in München und Birmingham, durchgeführten Gentests bekannt wurden, gab es Stimmen, die erklärten, daß es um Kaspar Hauser bald still sein werde, da jetzt erwiesen sei, daß er kein badischer Prinz war. Zwar sei dadurch das Rätsel seiner Herkunft noch nicht gelöst, aber Sensationelles nicht mehr zu erwarten.

Dennoch gibt es Zweifel. Die beiden adeligen Damen, die sich für diesen Test zur Verfügung stellten, sind ebenso wie die beiden Testinstitute, über jeden Zweifel erhaben. Aber wie ist das mit dem angeblichen Beweisstück, Kaspars Unterhose, die er zum Zeitpunkt des Attentates getragen haben soll? Kaspar wurde in die Brust gestochen. Da wäre das Hemd doch viel beweiskräftiger. Es gibt heute niemand, der nach fast 170 Jahren beschwören könnte, daß Kaspar diese Unterhose tatsächlich am Tag des Mordanschlages getragen hat. Woher stammt der Blutfleck, ist er erst später in die Unterhose hinein manipuliert worden? Die beiden Gentests haben nur ergeben, daß das Blut in dem untersuchten Wäschestück nicht identisch ist mit dem Blut der beiden lebenden Testpersonen.

Tatsächlich existierte ein Hemd mit Blutflecken. Dafür gibt es auch Zeugen. Die fränkische Schriftstellerin Sophie Hoehstetter schreibt in ihrem Buch „Mein Freund Rosenkreuz“, daß sie bei einem Besuch in Begleitung ihres Freundes Rosenkreuz „in einem kleinen Museum im Ansbacher Schloß, in einem alten Eichenschränklein einen alten weißlich vergilbten Fetzen Leinwand entdeckte mit rotfarbenen Flecken und einem Schnitt, wie von einem Stich. Auf einem alten Papier, das daneben lag, stand: ‘Das Totenhemdlein des Kaspar Hauser.’“



Kaspar Hauser wenige Monate vor seinem Tod

Es wird heute kaum noch zu klären sein, wer und auf wessen Veranlassung dieses „Beweisstück“ entfernt und wahrscheinlich vernichtet wurde. Möglicherweise handelte es sich auch hier um ein unechtes Stück. Kaspar soll damals bereits Wäsche aus feinerem Stoff getragen haben.

Der Lehrer Meyer in Ansbach, bei dem Kaspar Hauser auf Betreiben des Lord Stanhope untergebracht war, begegnete Kaspar stets mit Mißtrauen. Als dieser nach dem Mordanschlag verwundet nach Hause kam, glaubte er Kaspar kein Wort. So ließ er sich auch Zeit, um einen Arzt zu holen. Als Kaspar bereits vom Tod gezeichnet war, erklärte

Meyer, daß Kaspar eine Tracht Prügel verdienne, weil er sich offensichtlich den Stich selbst beigebracht habe, um sich weiter interessant zu machen. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß dieser Mann Kaspars blutbefleckte Unterwäsche aufbewahrte, um sie der Nachwelt zu erhalten. Auch die Polizei konnte damals mit solchen Beweisstücken nichts anfangen.

Daß es sich bei Kaspar Hauser um keinen dahergelaufenen Töpel handeln konnte, zeigt das auffallende Interesse des Lord Stanhope an diesem Jüngling. Wie sonst käme ein englischer Geheimdiplomate, ausgestattet mit allen Vollmachten seiner Regierung, dazu sich eines verwehrlosen Analphabeten anzunehmen?

Diesem Lord standen aufgrund seines Titels alle Türen der europäischen Fürstenhäuser und Behörden offen, nicht nur in Wien,

München und Karlsruhe. Er war der Mann für Spezialfälle. Es war deshalb kein Zufall, daß er nach Kaspars Auftauchen, ebenfalls in Nürnberg erschien.

Zum Thema „Kaspar Hauser“ ist bereits ein Jahr vor den Gentests im Eichborn Verlag Frankfurt/Main ein Buch erschienen, das mit Hintergrundberichten die Schlußfolgerung aus diesen Gentests erheblich ins Wanken bringt. Es trägt den Titel „Georg Friedrich Daumer – Anselm von Feuerbach KASPAR HAUSER“. Zu Lebzeiten Kaspars wurden etwa 70 Bücher und Aufsätze über ihn geschrieben. Mittlerweile sollen es mehr als 3000 Bücher und mindestens 14000 Aufsätze geworden sein. Die Autoren sind gespalten in Gegner und Freunde Kaspars. In einem ausführlichen Artikel behauptete der Brockhaus von 1899, Kaspar Hauser sei ein Betrüger gewesen. Im Brockhaus 1954 steht das nicht



Eine zeitgenössische Darstellung zeigt die Ankunft Kaspar Hausers im Jahr 1828 in Nürnberg. Ein Bürger führt ihn vom Unschlittplatz zur Wachstube am Neuen Tor.

mehr. Der Brockhaus von 1955 berichtet, daß Kaspar für einen badischen Prinzen oder einen Sohn Napoleons I. gehalten wurde. Dies könnte auch die Erklärung dafür sein, weshalb Angehörige der französischen Besatzungstruppen 1945 in Lindau Unterlagen zum Fall Kaspar Hauser verbrannt haben.

Das neue Buch ist in sechs Abschnitte eingeteilt. Die ersten beiden enthalten wichtige Daten und Feststellungen zur Person Kaspar Hausers von Anselm von Feuerbach. Der dritte Abschnitt befaßt sich mit den Aufzeichnungen von Georg Friedrich Daumer, Gymnasialprofessor, der von 1828 bis 1830 Kaspars Lehrer und Quartiergeber in Nürnberg war. Im Abschnitt vier berichtet der Herausgeber Johannes Mayer, über Entstehung und Überlieferung der Daumerschen Aufzeichnungen. Auch der fünfte Abschnitt beginnt mit einer Vorbemerkung von Johannes Mayer zu bemerkenswerten, rein privaten Notizen, von Dr. med. Anselm Johann Ludwig Feuerbach (1842–1916) unter dem Titel „Hinwegschaffung von Persönlichkeiten“.

Dieser Enkel des Staatsrechtlers Anselm von Feuerbach, beschäftigte sich mit einigen rätselhaften Todesursachen zwischen 1833 und 1851. Insgesamt sind es elf Fälle einschließlich des Mordanschlages auf Kaspar Hauser. In zehn Fällen handelt es sich um Arsenvergiftungen. Während die meisten dieser Todesfälle öffentlich weniger Beachtung fanden, war der Tod Anselm von Feuerbachs ein Ereignis, das wegen der ungeklärten Umstände viel Aufsehen erregte. Siehe dazu auch den Beitrag „Genetischer Fingerabdruck“ im „Frankenland“ 1996, der dies ebenfalls erwähnte. Diese Notizen Anselm Johann Ludwig Feuerbachs lesen sich wie ein Kriminalstück. Wäre der Chronist, der im Jahre 1897 als bayerischer Generaloberarzt seinen Abschied nahm, nicht eine lautere Persönlichkeit, könnte man seine Mutmaßungen und Erkenntnisse in Frage stellen. Es würde den Rahmen dieser Arbeit bei weitem überschreiten, wollte man hier auf Einzelheiten eingehen. Erwiesen ist, daß Lord Stanhope sowohl beauftragter Agent, als auch Akteur in dieser Affäre war. Der sechste Abschnitt stammt von dem US-Amerikaner Prof. Jeffrey M. Masson. Diese Abhandlung wurde

eigens zu diesem Buch geschrieben und von Reinhard Kaiser ins Deutsche übertragen.

Beim Lesen der ersten beiden Abschnitte stellen sich wichtige Fragen. Wie war es möglich, einen vierjährigen Knaben in einem dunklen Raum gefangen zu halten, ohne daß sich dieser ständig schreiend und weinend dagegen wehrte? Das konnte doch nur mit der Erklärung dem Kinde gegenüber möglich werden, daß man ihm sagte, dies geschehe nur zu seinem Schutz vor bösen Leuten, die ihm nach dem Leben trachten. Wahrscheinlich hat man, um ihn ruhig zu stellen, auch wiederholt zu Opiaten gegriffen, wie das auch geschah, während man seine Wäsche wechselte, ihn wusch und die Nägel schnitt. Daß dazu ein einfacher Mensch nicht fähig war, darf vorausgesetzt werden. So bleibt dafür nur die Erklärung, daß sein Wächter und Betreuer eine halbwegs gebildete Person war. Anselm von Feuerbach vermutet einen Ordensbruder, der ihm später auch einen Rosenkranz und Gebetschriften mit auf dem Weg gab. Dieser Mann brachte Kaspar auch einige wenige Kenntnisse im Lesen und Schreiben bei.

Unerklärlich ist auch die Tatsache, daß Kaspar, als man ihn in Nürnberg ärztlich untersuchte, keine besonderen ernährungsbedingten körperlichen Mängel aufwies. Kaspars Nahrung bestand, wie er zu erkennen gab, nur aus Wasser und Brot. Das ist aber für ein in der Entwicklung befindliches Kind völlig unzureichend. Da er in Nürnberg das ihm angebotene Essen nicht vertrug, dagegen aber Wasser und Brot, konnte man daraus schließen, daß er keine andere Nahrung kannte. Aus dem Brot beigegebenen Gewürzen konnte Kaspar später, Anis, Fenchel, Koriander und Kümmel – alles ölhaltige Stoffe – nach verschiedenen Versuchen erkennen. Ob diese Gewürze auf Dauer Eiweiß und Vitamine ersetzen konnten, ist unwahrscheinlich. Es mußten dem Brot auch noch andere – für Kaspar nicht wahrnehmbare – Ingredienzien beigefügt gewesen sein. Dies spricht weiter dafür, daß Kaspars Betreuer auch auf diesem Gebiet über gewisse Kenntnisse verfügte.

Der letzte Aufenthaltsort Kaspars, vor seinem Erscheinen in Nürnberg war das Schloß Pilsach bei Neumarkt/Opf.. August Sieghart,



Ein Selbstbildnis des begabten Zeichners Kaspar Hauser.

der Autor des Buches „Nürnberg – Wesen und Schicksal einer Stadt“, widmete Kaspar Hauser in seinem Buch drei Druckseiten. Er war selbst in Pilsach und hat im dortigen Schloß das Verlies, in dem Kaspar gefangen gehalten wurde, besichtigt. Die einheimische Bevölkerung hat seit Jahrzehnten davon gemunkelt, daß im Schloß ein junger Mensch versteckt worden sei.

Kaspar Hausers mächtige Feinde setzten alles daran, ihn zu beseitigen. Auffallend ist, daß weder beim ersten Mordanschlag in Nürnberg, noch beim zweiten in Ansbach mit Todesfolge, trotz hoher Belohnungen die zur Ergreifung des oder der Täter führen sollten, keine tatverdächtigen Personen ermittelt werden konnten. Offensichtlich handelte es sich hier um „Fachleute“. Wäre Kaspar, der unscheinbare Sonderling, aus „Irgendwoher“ gewesen, hätte sich kein Lord Stanhope dieses Findlings angenommen und kein gedungener Mörder sich an ihm vergriffen.

Um jederzeit ungestört mit Kaspar in Verbindung zu treten, schlug der Lord, Anselm

von Feuerbach vor, Kaspar zu dessen Sicherheit in Ansbach unterzubringen. Den Quartiergeber, Lehrer Meyer, suchte er selbst aus. Er übernahm auch die Kosten für Wohnen, Essen, Kleidung und Unterricht. Kaspar wurde in Ansbach sowohl von Meyer als auch Stanhope ständig bespitzelt. Leider hat der erfahrene Kriminalist Anselm von Feuerbach, die Machenschaften Stanhopes viel zu spät durchschaut. Auch er ist auf dieses zwielichtige, schillernde Subjekt hereingefallen, das sich in der Maske des Philanthropen mit großzügigen Geschenken Kaspars Vertrauen erschlich, ihm sogar ein Schloß in England versprach. Diese Freundschaft zu Kaspar ging so weit, daß er auch in der Öffentlichkeit Kaspar mit zärtlichen Küssen bedachte, die man nur als hämophile Neigungen deuten konnte. Kaspar, der diese Gefühle nicht anders als freundschaftlich-väterlich empfand, war von der Selbstlosigkeit dieses Menschen voll überzeugt. Er hat den späteren Sinneswandel seines Duzfreundes Stanhope, nicht mehr erlebt.

Aus verschiedenen Redewendungen des Lords in der letzten Zeit seines Lebens hatte er den Eindruck gewonnen, daß dieser ein undurchsichtiges Spiel mit ihm trieb. Das Verhältnis zwischen beiden kühlte sich in Ansbach merklich ab.

Nach Kaspars gewaltsamen Tod wurde aus dem „väterlichen Freund“, ein wütender Gegner Kaspars, der auch vor Verleumdungen und Verbrechen nicht zurückschreckte. Sie begannen bereits vor dem Jahr 1828 und endeten erst nach 1850, wie aus dem Abschnitt fünf des Buches zu erkennen ist. Das Rätsel um Kaspar Hauser bleibt bestehen bis zu dem Tag, an dem sich die noch verschlossenen Archive öffnen.

Quellen:

Anselm von Feuerbach, Georg Friedrich Daumer, Eduard Feuerbach KASPAR HAUSER. Eichborn Verlag Frankfurt/M. 1995

Jakob Wassermann „KASPAR HAUSER“. Verlag Bertelsmann 1960

August Sieghart „Nürnberg, Wesen und Schicksal einer Stadt“. Selbaldus Verlag Nürnberg 1950

Diverse Berichte aus der Tagespresse

Bad Kissingen im Walzertakt

Konzert- und Theaterkultur zur Zeit von Johann Strauß

Im Musikpavillon des Wiener Volksgartens gab man am 3. Juni 1899 ein Konzert anlässlich der Einweihung eines Denkmals für die beiden Walzer-Väter Johann Strauß dem Älteren und Josef Lanner. Als der Kapellmeister Kremser plötzlich den Taktstock senkte und die Instrumente verstummten, um kurz darauf die ersten Takte des Donau-Walzers zu intonieren, herrschte eine Totenstille im Bereich des Volksgartens und alsbald in der gesamten Kaiserstadt. Man wußte, der Walzer- und Operettenkönig Johann Strauß war nach kurzer Krankheit verstorben und mit ihm ein Stück des Zeitgeistes der alten Donaumonarchie. Ganz Europa und die „neue Welt“ trauerten um „ihren“ Strauß. Auch in Bad Kissingen, um die Jahrhundertwende eines der führenden Weltbäder, wo sich internationales Publikum aus aller Herren Länder traf, war die Bestürzung groß. Noch zählte der Tod der Kaiserin Elisabeth durch Mörderhand zu den Promenadengesprächen, hatte sie doch 1897 und 1898 im bayrischen Staatsbad gekurt, besucht von Kaiser Franz Joseph und der jüngsten Tochter Marie Valérie. Nur, dieser Trauernachricht konnte ein wirksamer Trost entgegengestellt werden: die unsterbliche Musik des Verbliebenen.

Es war eine recht fidele Gedächtnisfeier ...

Bereits am 5. Juni 1899 meldete die Kissinger „Saale-Zeitung“ unter „Vermischtes“:

„Der Walzerkönig Johann Strauß ist am Sonnabend Nachmittag in Wien gestorben. Mit ihm ist auch der bedeutendste Operettenkomponist aus dieser Welt geschieden... Durch Konzertreisen, die er mit seiner im Jahre 1844 begründeten Kapelle nach allen Herren Länder unternahm, wurde der Ruhm

seines Namens allerorten verbreitet. Als Komponist der Walzer 'An der schönen blauen Donau', 'Morgenblätter', 'Bei uns zu Haus', 'Wiener Blut', 'Seid umschlungen Millionen' u. s. w. hat sich Strauß einen Welt Ruf erworben. Seine größten Operettenerfolge waren 'Die Fledermaus', 'Der Zigeunerbaron' und 'Der lustige Krieg'."

Am 27. Juni 1899 gab die Zeitung eine Gedächtnisfeier für Johann Strauß bekannt. Im Veranstaltungssaal des Badeortes, dem königlichen Conversationssaal, spielte das Münchner Kaim-Orchester unter der Leitung des Dirigenten und Komponisten Joseph Krug-Waldsee. Dieses berühmte Sinfonieorchester war für die Saison 1899 engagiert worden und sollte bis zum Jahre 1905 das Musik- und Theaterleben der Kurstadt mitbestimmen. Von 1906 bis 1918 wirkte das Orchester des Wiener Konzertvereins im Kurbad an der Fränkischen Saale, ab 1919 wieder die Bayern, wo er sich nun „Orchester des Münchner Konzertvereins“ nannte. Aus dieser Institution gingen später die Münchner Philharmoniker hervor. Zur Straußpflege dieses bedeutenden Orchesters wäre zu sagen, daß neben großen klassischen und modernen Komponisten auch immer wieder Walzer von Strauß auf dem Programm standen. So dirigierte im November 1929 der Wiener „Neutöner“ Anton von Webern die „Münchner“, neben Mozart, Schönberg und Hugo Wolf stand auch der Walzer „Geschichten aus dem Wienerwald“ auf dem Programm.

Es folgt der Bericht der Saale-Zeitung: „Wie in den Großstädten und allen Musikzentren, so fand auch hier eine Gedächtnisfeier für Johann Strauß statt. In der Mitte hübscher Arrangements von Blattpflanzen erblickte man über dem Orchesterpodest das lebensgroße Porträt des Walzerkönigs, das